



Freigehege

Von
Sabine Köhler-Lindig

Familientreffen

Unsere Wege gingen auseinander, als ich mit Alf Bekanntschaft machte oder die Samstage mit Rachel, Chandler und Monica verbrachte. Parker Lewis fand ich cooler als Clausi und Benny. Und manchmal, da ging ich auch lieber mit Buffy auf Dämonenjagd als mit Tanja ins Akropolis. Mit dem Kabelfernsehen zog die weite Welt in unser Reihenhaus in der nordhessischen Provinz. Wer wollte noch wissen, was in der Lindenstraße in der Münchner Vorstadt passierte, wenn er mit Brandon und Brenda Beverly Hills unsicher machen konnte oder mit Will Smith Bel-Air?! Unser Wiedersehen wäre im realen Leben ein trauriger Anlass gewesen: die Beerdigung von Hans Beimer. Ich kam nicht umhin, am Sonntagabend in der ARD-Mediathek dem Moment beizuwohnen, als Darsteller Joachim Luger die Serie für immer verließ. Zu neugierig war ich, als ich gelesen hatte, dass er „seiner eigenen“ Trauerfeier beiwohnen wird. Ein Abergläubiger unter Schauspielern: Demnach sollte man bei der Beerdigung seiner Rollenfigur noch mal als eine andere Figur durchs Bild gehen. Das wollte ich sehen. Mein eigenes fortschreitendes Alter wurde mir vor Augen geführt, als Helga Beimer mit dem Krückstock ans Grab ihres Ex-Mannes kam. Als ich sie das letzte Mal gesehen hatte, erlebte sie gerade ihren zweiten Frühling mit Erich Schiller... Ich folgte der Trauergesellschaft noch zum Leichenschmaus. Und der fand, wie sollte es auch anders sein, natürlich im Akropolis statt. Flashback vom Feinsten. Nur die Wand, an der unzählige Weinflaschen stilsicher dekoriert wurden, war neu. Am Ende war es wie auf so mancher Beerdigung, die jeder von uns in seinem Leben ertragen muss: Der Anlass ist traurig, nach Stunden fühlt man sich aber beiseelt von dieser tiefen Verbundenheit, die man augenblicklich erlebt, wenn Tante Erna so nah ist, als wären es keine 25 Jahre, die man sich nicht gesehen hat, sondern nur 25 Tage. Der Abschied fiel mir an diesem Abend dennoch nicht schwer. Denn letztendlich war ich zwar ein Vierteljahrhundert nicht in der Lindenstraße, verpasst habe ich aber grundsätzlich nichts.

Open Stage auf Kleiner Bühne

GIESSEN (red). Bei der nächsten Open Stage-Veranstaltung der Kleinen Bühne Gießen (Bleichstr. 28) können sich am Samstag, 15. September, um 20 Uhr wieder Nachwuchskünstler ausprobieren. Zum Programm gehört eine Mischung unterschiedlichster Genres wie Musik, Theater, Clownerie, Comedian und Zauberei. Der Eintritt ist frei. Anmeldungen für Künstler werden entgegengenommen per E-Mail unter: openstage@kleine-buehne-giessen.de

Weitere Infos im Internet:
www.kleine-buehne-giessen.de

Von Heiner Schultz

GIESSEN. Wahrlich verheißungsvoll klingt der Titel des Programms: „Flamenco trifft Schiller, ein literarisches Konzert für eine Flamencogitarre und einen Schauspieler“. Musiker Uwe Kempa und Darsteller Uwe Neumann präsentierten am Wochenende im Netanya-Saal des Rathauses Klassiker der deutschen Dichtung, wie den „Taucher“ und den „Zauberlehrling“, und eröffneten ihren Zuhörern damit tatsächlich neue Dimensionen des Erlebens.

Los ging es mit Schillers „Der Taucher“. Neumann legte sofort auf hohem expressivem Niveau los und zeigte, dass er genau wusste, womit er sich befasste. Mit minutiöser Artikulation und intensiver, teils geradezu entfesselter Körpersprache platzierte er den Text gleichsam direkt ins Herz der Zuhörer. Kempa ließ dazu die Musik genau angepasst einfließen, hatte die dramaturgischen Akzente bestens im Blick und schuf so eine intuitiv verständliche Ebene. Das hatte man so noch nicht gehört, aber es klang glänzend.

Schließlich zeigten sich hier auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) zwei echte Köpfer am Werk. Georg Kempa hat bereits mit den verschiedensten nationalen und internationalen Flamencokünstlern gearbeitet. Uwe Neumann trat schon im Maxim-Gorki-Theater in Berlin und auf zahlreichen anderen Bühnen, wie etwa in Hamburg, Heidelberg oder Luxemburg auf. Daneben ist er auch als Sprecher für Hörbuchverlage und im Hörfunk tätig. Er nimmt auch am aktuellen Krimifestival teil.

Neben der Kombination ihrer beider Genres stimmt auch die Bühnensituation, bei der Kempa immer wieder einen Titel spielt, sodass keine kontinuierliche Folge dramatischer Dichtungen abläuft. Man könne auch nicht zu viel Schiller machen, sagt Neumann, „wenn wir das tun, kriegen wir uns am Ende selbst nicht mehr ein“. Sie hatten für ihr Programm Werke des Goethe-Schiller'schen „Balladenjahres“ 1797 mitgebracht, in dem sich die beiden Großdichter gegenseitig ein Dutzend Texte redigierten, sie erschienen in Schillers

Von Textwirbeln fortgerissen

Wenn einem Schiller spanisch vorkommt: Literarisches Konzert mit Dichtung und Flamencogitarre im Netanya-Saal



Mit vollem Einsatz bei der literarischen Sache: Schauspieler Uwe Neumann rezitierte Gedichte von Goethe und Schiller, während er von Uwe Kempa auf der Flamencogitarre begleitet wurde. Foto: Schultz

„Musenalmanach“ 1798.

Das Gießener Publikum ist schon nach kurzer Zeit gefesselt. Neumann bespielt die Zuschauer in den ersten Reihen intensiv und nahe, wobei man merkt, dass er wirklich vorzüglich klar artikuliert und im Ton immer genau richtig liegt. Zwischendurch springt er mal auf, wirft die Arme auseinander, und was er mit dem Gesicht vermag,

lässt sich auf dem Foto erahnen.

So wird man von Schillers Dichtung höchst angenehm hin- und hergewirbelt, kann sich bei Goethe etwas erholen und lernt auch die Poesie Heinrich Heines kennen. Auch dabei sind Fontane und Mörike, das funktioniert alles sehr gut, ab und zu singt Neumann halb, sehr passend verfällt er auch mal in einen hervorragend flamencoartigen

Gesangstonfall – es gibt zahlreiche Überraschungen und herrliche Pointen an diesem Abend, und das Ganze auf sehr hohem Niveau. Glanzlichter waren Fontanes „Frosch und Ochse“ und schließlich Schillers praktisch szenische „Bürgschaft“. Es gab heftigen langen Beifall, und man fuhr etwas erschöpft, aber angenehm erfüllt nach Hause.

Musikalischer Kosmos in intimer Atmosphäre

Cembalist Fritz Siebert begeistert das Publikum in der Petruskirche mit Bachs Goldbergvariationen

GIESSEN (rfi). Bachs Goldbergvariationen sind neben Beethovens Diabellivariationen und Brahms Händelvariationen einer der drei größten Variationszyklen der Musikgeschichte. In der Petruskirche wurde es nun von dem Cembalisten Fritz Siebert interpretiert.

Das Werk umfasst in 30 Veränderungen einen Kosmos an Spieltechniken und Ausdruckswelten. Vorherrschend ist eine kunstvolle polyphone Gestaltung. Der Zyklus wird gerahmt vom zweimaligen Vortrag des Variationsthemas, der Aria. Die Veränderungen folgen einem Bassmodell, das 32 Funda-

mentaltöne exponiert. Eine weitere Untergliederung kombiniert zwei freie Variationen mit einer in kanonischer Form.

Das Werk erfordert eine kammermusikalische Gestaltung. Fritz Siebert wurde dieser Anforderung gerecht, weil er Stühle im Halbkreis um das Cembalo im Altarraum aufstellen ließ und so eine intime Atmosphäre schuf. Schon im Klangbild der Aria machte sich dies bezahlt, denn die unendliche Melodie der Aria ertönte transparent und kristallklar. Auch war das Bassmodell deutlich hörbar. Die ersten beiden Verände-

rungen trug Siebert mit sprühendem Musizierwitz klangschön vor. Indem der Musiker die Variationen mal auf einem, mal auf zwei Manualen interpretierte, schuf er einen unendlichen Klangstrom, der charakteristisch für das Schaffen des Thomaskantors ist. Die dritte Variation, ein Kanon im Einklang, geriet dem Musiker über die Maßen gut.

Einen ersten Höhepunkt stellte die Fughetta der zehnten Variation dar. Das Klanggeflecht der dreistimmigen Fuge interpretierte Siebert mit Schwung und Virtuosität. In der 13. Va-

riation spielt Bach auf die Aria an, was einen guten Effekt erzeugte. Insgesamt erinnerte die Komposition mit ihrem harmonischen und melodischen Reichtum an das Goethewort: „Gestaltung, Umgestaltung des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung“. Dabei kombiniert Bach eine über weite Strecken spielerische Grundhaltung mit dem tiefen Ausdruck der chromatischen 25. Variation. In der abschließenden 30. Veränderung verbindet der Komponist zwei Volksliedmelodien im Sinne eines Quodlibets. Das zahlreiche Publikum bedankte sich mit wahren Ovationen.

Unterwegs auf literarischen Treppenstufen

Vom Kinderbuch bis zur Kettendichtung: Beim Sommerfest des Verlages Edition Federleicht stellten sich die Autoren dem Publikum vor

LOLLAR (dam). Der Verlag Edition Federleicht feierte sein Sommerfest am Sonntag mit literarischen und kulinarischen Köstlichkeiten. Verlegerin Karina Lotz präsentierte das Sortiment, Autoren stellten sich vor und tauschten sich bei Kaffee und Kuchen mit den Gästen aus. Auf der Terrasse wurden Auszüge aus den Werken vorgelesen und es bestand die Möglichkeit, handsignierte Bücher, Kalender und Briefkarten zu erwerben.

Autor Thomas Berger widmete sich der Verlagsarbeit. Er hängelte sich erzählerisch geschickt von einer Publikation zur Nächsten und gab einen Einblick in die mittlerweile dreijährige Bib-

liographie des Verlages. Neben Erzählungen wie „Vom Irrwitz des Alltags“ von Mathias Scherer, Kriminalromanen

von Hajo Gellhaus sowie Aphorismen und Jugendbüchern widmet sich der Verlag auch exotischen Genres wie der

japanischen Kettendichtung mit dem Buch „Knoten im Kopf“ von Brigitte Ten Brink und Gabriele Hartmann.

Zum Verlag zählen derzeit 79 Autoren und 9 Künstler in einer breiten Altersspanne. Der jüngste Autor ist 9, die älteste Autorin 88 Jahre alt. Auch die Themen und Genres sind breitgefächert: von Emely Arnheiter's Kinderbuch „Lümpfland in Gefahr“ über den Jugendroman „Der Schatzfänger“ von Niels-Johannes Günther bis zu „Jedes Jahr ein Schmetterling“ von Christiane Widrowski reicht die Palette der derzeit bearbeiteten Manuskripte.

Schließlich übergab Berger der Verlegerin seinen Text zur dreijährigen Ver-

lagshistorie in Form einer Schriftrolle, zusammengehalten durch ein rotes Bändchen. Ein Detail, das die Liebe zur Schrift und Literatur untermauert. Am Ende der Veranstaltung wurde im Verlagszimmer aus dem literarischen Journal „Schreibtisch“ vorgelesen. In der aktuellen Ausgabe 2018 sind 69 zeitgenössische Autoren und Künstler vertreten. Lotz beschreibt dieses Projekt als eine Treppe, bei der man nicht genau weiß, wo sie hinführt. Während Berger aus seinem Text „Franz K.“, einer Hommage an Franz Kafka, las oder es in Gedichtform über die Bewältigung der Angst ging, wurde klar, dass sich die Treppe ins Ungeheure ein lohnender Weg sein kann.



Verlegerin Karina Lotz im Kreise ihrer Autoren.

Foto: Rausch